

Auffassungen von Kulturschaffenden der DDR zur Kulturpolitik

Februar 1964

Bericht Nr. 107/64 über einige Auffassungen und das Verhalten von Kulturschaffenden der DDR zu Grundfragen der Kulturpolitik von Partei und Regierung

Quelle

BStU, MfS, ZAIG 845, Bl. 15–27 (5. Expl.).

Serie

Informationen.

Verteiler

Gotsche – MfS: HA V, Ablage.

Datum

Datierung durch den Bearbeiter: 14.2.1964 (nach ZAIG-Postausgangsbuch, BStU, MfS, ZAIG 6085b, Bl. 335).

Vermerk

Im Verteiler hinter Gotsche nicht auflösbarer stenografischer Vermerk, hinter dem ursprünglich vorgesehenen Adressaten Hager: »Res. vernichtet«.

Bemerkungen

Im ZAIG-Postausgangsbuch (BStU, MfS, ZAIG 6085b) ist ein Versand an Gotsche nicht nachweisbar.

Die nachstehenden Angaben sind als Hinweise zu einigen Hauptproblemen des Verhaltens von Kulturschaffenden zur Kulturpolitik von Partei und Regierung gedacht. Sie stellen keine Einschätzung der gesamten Problematik dar, wie sie sich aus der Bitterfelder Konferenz,¹ dem VI. Parteitag² und der im Anschluss daran stattgefundenen Konferenzen³ und Auseinandersetzungen ergeben haben.

Ebenfalls wurde auf eine breite Darlegung der positiven Entwicklung verzichtet und dafür der Schwerpunkt auf eine Reihe dem MfS bekannt gewordener unklarer und negativer Ansichten und Verhaltensweisen gelegt, die sich schädlich und hemmend auf die Durchsetzung der Kulturpolitik von Partei und Regierung auswirken.

Die Angaben beschränken sich im Wesentlichen auf die Zeit seit dem VI. Parteitag, wobei auf die Erscheinungen, die sowohl unmittelbar nach dem VI. Parteitag eine große Rolle spielten als auch zzt. noch im Mittelpunkt stehen, notwendigerweise nochmals mit eingegangen wird. Nach den dem MfS vorliegenden Berichten über Meinungsäußerungen von Künstlern und Schriftstellern ist einzuschätzen, dass insbesondere in der weiteren Diskussion über den Inhalt der Bitterfelder Konferenz und über die Tagung des Politbüros mit Künstlern und Schriftstellern im März 1963⁴ eine positive Entwicklung und Stärkung in politischer und künstlerischer Hinsicht vor sich gegangen ist. Dabei wird von vielen Kulturschaffenden hervorgehoben, die Diskussion in Auswertung dieser Tagungen habe weitgehendst zur Klärung der Grundfragen auf kulturellem Gebiet beigetragen und sei im Wesentlichen auch weiterhin dazu geeignet, positive Veränderungen auf dem Gebiet der Kunst und Literatur herbeizuführen.

Für den stattfindenden politisch-ideologischen Wachstumsprozess sprechen die Beispiele von aktiver gesellschaftlicher Arbeit, wertvollen künstlerischen Schaffens u. a. auch in der Anleitung und Unterstützung von Zirkeln künstlerisch tätiger Arbeiter.

Auch nach Ansicht zahlreicher Kulturschaffender selbst beweisen neue Werke und neue Veröffentlichungen, dass größere Teile der Künstler und Schriftsteller die Lehren aus der Bitterfelder Konferenz gezogen haben und versuchen, das Neue unseres sozialistischen Aufbaus und Lebens zu erfassen und in enger Verbindung mit den Werktätigen zu gestalten. Hervorgehoben werden das Schaffen zahlreicher Arbeitertheater, die Zirkel schreibender Arbeiter, die Veröffentlichung einer Reihe wertvoller Bücher und dergleichen mehr (Unter anderem »Ole Bienkopp« von Erwin Strittmatter;⁵ »Der Bus hält an der Brücke«, das erste Schauspiel des schreibenden Bauern Stürzebecher).⁶

Gleiches gilt für das Schaffen junger Komponisten. Typisch für den Inhalt besonders auch jüngster sinfonischer Kompositionen ist häufig die musikalische Gestaltung des Neuen, der Verbindung mit den Werktätigen. So arbeitet z. B. der Komponist Kurt Richter aus Langebrück⁷ für den 15. Jahrestag der DDR an einer »Senftenberger Kantate«, die den sozialistischen Aufbau in diesem Gebiet und die Heldentaten der Werktätigen widerspiegeln soll. Ein zeitgenössisches Orchesterwerk mit dem Titel »Afrikanische Sinfonie«⁸ wurde von Karl-Rudi Griesbach⁹ geschaffen. Weitere Werke ähnlichen Inhalts schufen Otto Reinhold¹⁰ u. a. Bemerkenswert, insbesondere auch für das Schaffen des Komponisten Kurt Richter, ist, dass junge Komponisten in Auswertung der Bitterfelder Konferenz bestrebt sind, während der Schaffung ihrer Werke in engem Kontakt mit den Werktätigen zu bleiben.

Charakteristisch für die positive Entwicklung ist nach den dem MfS auch inoffiziell vorliegenden Hinweisen, dass eine Reihe weiterer Künstler und Schriftsteller – besonders der jüngeren Generation –, die bisher oft eine abwartende Haltung zur Politik der DDR, insbesondere zur Kulturpolitik einnahmen, immer mehr nach einem klaren politischen Standpunkt im Interesse unserer sozialistischen Gesellschaft ringen. Obwohl auf der Linie des Bitterfelder Weges von den Kulturschaffenden viele gute Ergebnisse erzielt und eine weitere Festigung des Vertrauensverhältnisses zur Partei und zum Staat erreicht wurden, gibt es bei einem wenn auch relativ kleinen Kreis von Kulturschaffenden noch ernste Vorbehalte gegenüber der Politik von Partei und Regierung, insbesondere zur Kulturpolitik, die sich teilweise sogar noch verschärft haben.

Aus den Argumenten dieser Personen ist zu erkennen, dass sie den Inhalt der Auseinandersetzungen über die Kulturpolitik der DDR während der Bitterfelder Konferenz, auf dem VI. Parteitag der SED und der Tagung des Politbüros mit Kulturschaffenden im März 1963 nicht oder nur ungenügend verstanden haben.

Von ihnen werden noch immer ideologisch falsche Auffassungen vertreten, die sich in solchen Argumenten widerspiegeln wie – die Partei sei für Fragen der Kultur nicht kompetent; – um die westliche dekadente Kunst beurteilen zu können, müsse man sie kennen und richtig auswerten.

Die Bemühungen unserer Parteiführung zur Schaffung einer klaren Konzeption in der Kunst werden von einigen als »Reglementierung« aufgefasst, wobei die »Liberalisierung« in anderen sozialistischen Ländern – angeführt werden die Sowjetunion, die ČSSR und die VR Polen –¹¹ bisher nur ungenügenden Einfluss auf die DDR erkennen ließe.

Einige Schriftsteller sind der Auffassung, der Künstler in der DDR habe nicht genügend Freiheiten; er dürfe nicht schreiben was er möchte, sondern werde auf bestimmte Probleme und Konzeptionen der Darstellung »gelenkt«. Das sei auch nach Auffassung anderer Schriftsteller eine »Einengung der künstlerischen Freiheit«.

In ihrem künstlerischen Schaffen fühlen sich einige »geängelt« und »bevormundet«. Wer schöpferisch arbeitet, könne jetzt nur noch für seinen eigenen Schreibtisch produzieren; er fände keine Abnehmer, besonders dann nicht, wenn er sich mit der Kulturpolitik nicht einverstanden erkläre. (Unter anderem Meinung von der inzwischen republikflüchtigen Christa Reinig,¹² Bobrowski,¹³ Huchel.¹⁴)

Von einigen Schriftstellern wird größere Toleranz des Staates gegenüber den Künstlern gefordert.

Eine gewisse Ablehnung von Künstlern und Kulturschaffenden gegen unsere Kulturpolitik zeigt sich auch in folgenden Erscheinungsformen:

- Ablehnung des sozialistischen Realismus, künftig mit der Begründung, er ließe keine freie Entwicklung der künstlerischen Fähigkeiten zu und führe zum toten Naturalismus oder zur Fotografie der Wirklichkeit;
- Schaffung abstrakter oder formalistischer Arbeiten und Verherrlichung der Dekadenz;
- Aufgreifen von Diskussionen über den »Schematismus« in der Kulturpolitik;
- offene oder indirekte Ablehnung des Bitterfelder Weges und der Aussprachen der Parteiführung mit Kulturschaffenden; Ablehnung der Arbeit an der Basis und der Verbindung mit den Werktätigen mit der Begründung, Arbeiter würden die »Tiefe des künstlerischen Schaffens« nicht erfassen;
- Ablehnung der führenden Rolle der Partei und Leugnung der Parteilichkeit in der Kunst; Leugnung des Kunstverständnisses der führenden Partei- und Staatsfunktionäre.

Begünstigt durch die indifferente Haltung einzelner Künstler, durch die politisch-ideologische Diversionstätigkeit des Gegners und durch die oben dargelegten Erscheinungsformen kam es auch in jüngster Vergangenheit – wenn auch nicht mehr in dem gleichen Umfang wie z. B. vor einem Jahr – zu gegnerischen und feindlichen Äußerungen, z. T. zur staatsgefährdenden Hetze und Propaganda gegen die Kulturpolitik von Partei und Regierung. Überwiegend werden jedoch solche Meinungsäußerungen entweder in versteckter Form oder im internen Kreise Gleichgesinnter dargelegt.

Nicht alle angeführten Meinungsäußerungen sind objektiv auf eine feindliche Einstellung der Betroffenen zurückzuführen, sondern zum Teil haben sie ihre Ursache in den bereits genannten ideologischen Unklarheiten und Schwankungen, in bestimmten Vorbehalten. Diese Meinungsäußerungen sind jedoch – wenn auch nicht immer beabsichtigt – dazu geeignet, den Gegner zu unterstützen.

Durch die Maßnahmen der Partei- und Staatsorgane wurde jedoch die Einflussnahme dieser negativ eingestellten Personenkreise (besonders unter den Schriftstellern) auf andere Literatur- und Kulturschaffende und auf die Entwicklung der Kulturpolitik wesentlich eingeschränkt. So übt keiner der Betroffenen mehr Funktionen als Mitglied des Vorstandes des DSV oder in anderen leitenden Gremien und Institutionen aus. Nach den Auseinandersetzungen des Politbüros mit Kulturschaffenden hat sich auch der Anteil der Mitglieder der SED, die vordem mit negativen Tendenzen aufgetreten waren, wesentlich verringert.

Während unter einem bestimmten Kreis ablehnend und feindlich eingestellter Literaturschaffender bis Frühjahr 1963 teilweise offen negative Auffassungen vertreten und Versuche unternommen wurden, Aufweichungs- und Zersetzungstätigkeit zu betreiben, sind derartige Tendenzen unter dem gleichen Personenkreis gegenwärtig fast ausschließlich nur noch im kleinen Kreis unter vertrauten Personen zu beobachten. In diesem Rahmen werden vorwiegend Diskussionen über Probleme der sozialistischen und kulturellen Entwicklung geführt und Überlegungen angestellt, wie dagegengewirkt werden könne. Die Auswirkungen bestehen nach bisherigen Feststellungen besonders in der gegenseitigen Bestärkung der negativen und feindlichen Auffassungen; sie sind aber auch dazu geeignet, die anderen Anwesenden zu passivem und aktivem Widerstand aufzuwiegen. Neben den bereits erwähnten Tendenzen der negativen Diskussionen richten sich die Argumente vor allem auch

- gegen »Einschränkungen« der Verbindung mit westdeutschen Literaturschaffenden;
- gegen die Schutzmaßnahmen vom 13.8.1961 und die damit verbundenen Einschränkungen des Reiseverkehrs nach Westdeutschland und Westberlin;
- gegen führende Funktionäre der Partei und Regierung und gegen einen angeblich in der DDR noch nicht überwundenen Personenkult (und anderen Meinungen von Bobrowski, Manfred Bieler,¹⁵ Huchel, Christa Reinig, Kunert¹⁶);

Die gleichen Personen treten in der Öffentlichkeit häufig mit »positiven« und – wie sie äußern – »linientreuen« Ansichten auf, um einer »öffentlichen Kritik« durch führende Gremien aus dem Wege zu gehen.

Besonders Bobrowski z. B. versteht es, sich in seiner beruflichen und gesellschaftlichen Tätigkeit zu tarnen. In einem vor einer CDU-Versammlung gehaltenen Referat agitierte er z. B. unter Verwendung zahlreicher Zitate Walter Ulbrichts im Sinne des sozialistischen Aufbaus und unserer Kulturpolitik. Unmittelbar nach der Versammlung argumentierte er aber in dem ihm bekannten Personenkreis ablehnend und ging bis zur Verleumdung der Kulturpolitik der DDR.

Eine ähnliche Haltung nimmt auch Manfred Bieler ein, der nach außen hin fortschrittlich auftritt und als einer der erfolgreichsten Hörspielautoren des demokratischen Rundfunks bekannt ist. Dabei behandeln seine Hörspiele überwiegend sozialistische Themen und sind überzeugend gestaltet. Nach eigenen Äußerungen sei dies jedoch nur sein »Broterwerb«, während sein in der DDR mit vielen Vorbehalten erschienener Roman »Bonifaz«¹⁷ sein eigentliches Anliegen und sein Bedürfnis sei.

In den letzten Wochen gab es auch Anzeichen, dass einige Literaturschaffende weiter auf ihren alten schädlichen Auffassungen beharren und die auf dieser Grundlage entstehenden Arbeiten verteidigen.

An Kunerts Stellung zur Kulturpolitik der DDR hat sich nichts geändert.¹⁸ Er vertritt u. a. die Ansicht, der Wert einer künstlerischen Arbeit könne nie durch Funktionäre, sondern nur durch die Künstler selbst gemessen werden. Die Preise der DDR (Nationalpreise und andere staatliche Auszeichnungen) seien bisher nur »für Tageskunst weggeworfen« worden; die Beurteilung von Kunstwerken erfolge nicht durch Fachleute, sondern durch »politisch Vorbelastete«, die nur den politischen Wert einer Arbeit suchen würden. Die Beteiligung an der »großen Lyrikdiskussion«¹⁹ lehnt Kunert ab, aus Angst, wieder kritisiert zu werden und nicht die Kraft aufbringen zu können, dieser Kritik zu begegnen. Gleichzeitig lehnt er es aber auch ab, wenn »gewisse Kreise« versuchen sollten, durch »Auf-die-Schulter-klopfen« Mitleid zu bekunden und seine Ideen in den Mittelpunkt ihrer Auseinandersetzungen zu stellen. Der Bonner Staat sei durchaus nicht sein Staat, er sei gegen Faschismus und gegen jeden Krieg; er glaubt sich aber auch in der DDR immer noch »verfolgt« und »beobachtet«.²⁰ Bestrebungen der Leitung des Deutschen Schriftstellerverbandes, auf Kunerts Arbeiten Einfluss zu gewinnen, werden äußerst erschwert durch die Praxis, Aufträge an Literaturschaffende direkt von den einzelnen literaturverbreitenden Institutionen (Fernsehen, DEFA, Theater, Verlage usw.) zu vergeben, ohne Kenntnis des Deutschen Schriftstellerverbandes. Das gegenwärtig noch vorherrschende Nebeneinanderarbeiten und die mangelhafte Koordinierung zwischen der staatlichen Leitung (HV Verlags- und Literaturwesen),²¹ den Verlagen, Theatern und anderen kulturellen Institutionen und dem DSV als gesellschaftliche Organisationen für die Erziehung und Entwicklung der Schriftsteller wirken sich hemmend auf die Arbeit unter den Kulturschaffenden aus. Dadurch kann der Umstand eintreten, dass z. B. auch indifferente oder sogar ablehnend eingestellte Schriftsteller durch gleichzeitig und unabhängig voneinander vergebene Aufträge von verschiedenen Institutionen unter die bekanntesten Autoren avancieren. Andere progressive und fähige Schriftsteller dagegen bleiben durch die Zufälligkeiten in der Auftragserteilung und durch eine in der gesamten DDR fehlende zentrale Lenkung vorhandener Aufträge mehr oder weniger unter den unbekannteren Autoren und werden nicht entsprechend gefördert.

Durch diese Praxis ist z. B. eine Einflussnahme auf die Aufträge an Kunert und den Inhalt seiner Arbeiten durch den Schriftstellerverband kaum möglich. Außerdem sind auch die Aufträge der verschiedensten Institutionen z. B. an Kunert – wie auch an andere Literaturschaffende – nicht immer dazu geeignet, fortschrittliche und realistische Arbeiten zu fördern. So trat z. B. das Deutsche Theater an Kunert mit dem Auftrag heran, er solle ein satirisches Kriminalstück schreiben, das nicht aus der Gegenwart stammen und nicht in der DDR handeln müsse und leistete damit der Haltung Kunerts Vorschub, einer klaren literarischen Stellungnahme auszuweichen.

Neben Kunert sind vor allem aus dem Berliner Raum und aus den Bezirken Leipzig und Potsdam noch kleinere Gruppen bisher weniger in Erscheinung getretener Schriftsteller oder Lyriker bekannt, die vorwiegend – wenn auch bisher im kleineren Personenkreis – bürgerliches Gedankengut verbreiten und politisch schwankende und negative Auffassungen vertreten.

Nach vorliegenden Informationen bilden im Bezirk Leipzig das Institut für Literatur »Johannes R. Becher« (hier besonders eine Gruppe von Studenten des derzeitigen 3. Studienjahres) und die Hochschule für Musik weiterhin – trotz Aussprachen z. B. mit leitenden Funktionären der SED-Bezirksleitung Leipzig – bestimmte Schwerpunkte für das Verbreiten von Ansichten, die in ihrem Wesen auf Auffassungen einer »friedlichen Koexistenz« von sozialistischer und bürgerlicher Ideologie hinauslaufen. Begünstigt wird dieser Umstand durch eine mangelhafte und labile Leitungstätigkeit an diesen Instituten. Der Direktor des Instituts für Literatur, Genosse Zimmering²² z. B. hält sich sehr selten im Institut auf und seine Vertreter, Genosse Max Walter Schulz²³ und Genosse Kanzog,²⁴ werden mehrfach von Studenten nicht anerkannt. Beeinflusst durch die »Kafka-Konferenz« im Herbst 1963 in Prag²⁵ (an der einige Studenten des Instituts für Literatur teilnahmen) orientiert sich besonders eine Gruppe Studenten des 3. Studienjahres des Literaturinstituts (insbesondere [Name 1], Helmut Richter/SED,²⁶ Karlheinz Oplustil²⁷ u. a.) in internen Diskussionen auf die philosophischen, ästhetischen und künstlerischen Ansichten von Kafka. (Die gleiche Gruppe war auch 1962/63 mit »Tauwetter«-Diskussionen und prinzipienlosen Ansichten über den »zornigen Jungen«²⁸ Jewtuschenko²⁹ und über Peter Hacks'³⁰ »Die Sorgen und die Macht«³¹ aufgetreten.) In ihren Diskussionen über Kafka³² werten die Studenten die anarchistisch-individualistische »Empörung« Kafkas, seinen individuellen »Protest« als Künstler, der – wie sie meinen – in seiner Verzweiflung über das »Grau des Tages« für den Kapitalismus völlig annehmbar wird, falsch. Sie legen Kafka u. a. so aus, dass das in seinen Werken »aus Angst vor dem Leben« (Alexander Abusch)³³ sich widerspiegelnde Problem der »Entfremdung des Individuums gegenüber der Gesellschaft und dem Staat« auch für den Sozialismus – speziell die DDR – zutreffe. Verneinend wird dabei die Frage diskutiert, ob auch der »einfache Mensch« in der DDR in vollem Maße erfasse, was im »Überbau« vor sich gehe, ob auch der »kleine Mann« die Politik der Partei und Regierung »durchschaue«. In Auswirkung der Teilnahme einiger Studenten des Instituts an der Prager »Kafka-Konferenz« und der danach verstärkt einsetzenden (internen) »Kafka-Diskussionen« – und auch der Diskussionen über die »Huchel-Geburtstagssendung« im ČSSR-Fernsehen – zeichnen sich erste Absichten dahingehend ab, bestimmte literarische Erzeugnisse, die in der DDR wegen ihres unrichtigen oder zweifelhaften ideologischen Gehalts nicht veröffentlicht werden können, in der ČSSR herauszubringen. (Wiederholt wurde in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, dass z. B. Manfred Bielers Roman »Bonifaz« bedenkenlos in der ČSSR – und auch in einigen anderen sozialistischen Ländern – verlegt worden sei, während in der DDR zunächst noch umfangreiche Vorbehalte dagegen bestanden.) Neben einigen Studenten des Literatur-Instituts Leipzig – u. a. Helmut Richter und [Vorname Name 2] – bemühte sich auch Günter Kunert um Veröffentlichungen in der ČSSR.

Die Argumente von Studenten und Literaturschaffenden laufen unter diesen Gesichtspunkten darauf hinaus, die »Enge«-Auffassungen über die sozialistische Kunst und Literatur seien in der ČSSR im gewissen Umfang überwunden, dort werde den Forderungen nach »absoluter Freiheit des künstlerischen Schaffens«, nach »Gedankenfreiheit«, nach »Auflockerung der Prinzipien des sozialistischen Realismus« in Maßen nachgekommen. Dadurch werde der Beweis erbracht, dass in den einzelnen sozialistischen Ländern verschiedene Auslegungen der »großen Linie Kulturpolitik« getroffen würden. Einige Studenten verbreiten intensiv Äußerungen des Chefredakteurs der ČSSR-Literaturzeitschrift, Hájek,³⁴ der während der »Kafka-Tagung« in Prag angeblich die DDR einer zu engstirnigen Kulturpolitik bezichtigt habe. Diesen Äußerungen wird von einem großen Personenkreis unter den Studenten lebhaftes Interesse entgegengebracht.

Die Kulturpolitik der DDR führe nach Auffassung einiger Studenten und Schriftsteller zur Nichtanerkennung der DDR-Literaturschaffenden. Dagegen seien westliche Autoren in den sozialistischen Ländern anerkannt und würden mit entsprechender Hochachtung behandelt. Diese Feststellung musste angeblich bei Studienreisen von DDR-Schriftstellern (z. B. Delegation, der auch der Leipziger Schriftsteller Max Walter Schulz/Dozent für Prosa am Institut für Literatur angehörte) getroffen werden. Bei einigen Autoren bestand Verwunderung, dass in der Sowjetunion angeblich mehr westdeutsche als DDR-Schriftsteller verlegt würden. Aus dieser Tatsache müsse die Schlussfolgerung gezogen werden, künftig die westdeutsche Literatur intensiv im Original zu studieren.

Andere Literaturschaffende der DDR führen die angebliche Missachtung und Nichtanerkennung von DDR-Schriftstellern in der Sowjetunion und in anderen sozialistischen Ländern auf ein – wie sie erklären – Fehlen wirklich fähiger Schriftsteller in der DDR zurück. International anerkannte DDR-Schriftsteller brächten infolge ihres Alters keine bedeutenden Werke mehr heraus und Nachwuchskräfte kämen über eine bestimmte »Mittelmäßigkeit« nicht hinaus. Internationale Buchmessen, in denen im Verhältnis zu anderen Ländern nur ungenügend DDR-Schriftsteller vertreten seien, würden diese »Feststellungen« bestätigen.

Einige Schriftsteller verweisen in Diskussionen auf die Resonanz, die die Auseinandersetzungen mit Schriftstellern Anfang 1963³⁵ bei Anna Seghers³⁶ hinterlassen habe. Anna Seghers habe sich aus der Öffentlichkeit vollkommen zurückgezogen, versuche aber in einigen Arbeiten indirekt »gegen das totalitäre System« zu opponieren. So habe sie in einer der letzten Nummern »Sinn und Form« 1963 einen Artikel über Dostojewski veröffentlicht,³⁷ der alle Seiten Dostojewskis hervorkehre, die sich zu einer Stellungnahme gegen die Verhältnisse in der DDR eignen würden. Da sie damit gezeigt habe, wie man Stellung nehmen könne, ohne sich der Gefahr von Kritiken auszusetzen, sei dieser Artikel – nach Meinung einiger Schriftsteller und Journalisten – als »Beispiel für andere« geeignet. (Unter anderem Diskussion unter einigen Mitarbeitern von »Sinn und Form« und der »Wochenpost«.)

Die selbst bei bekannten und »partieverbundenen« Künstlern und Schriftstellern auftretenden Schwankungen seien – nach Meinung einer ganzen Reihe von Literaturschaffenden – in erster Linie darauf zurückzuführen, dass bisher nicht ausdiskutiert worden sei, worin eigentlich die Linie des Bitterfelder Weges bestehe. Nach den bisherigen Auslegungen durch die Partei bedeute er die engere Verbindung der Schriftsteller mit dem Leben; diese Definition reiche aber für den Künstler nicht aus, und es wäre ihrer Ansicht nach notwendig »klar umrissene Fronten zu schaffen«. Der Bitterfelder Weg – so meinen z. B. Schriftsteller aus dem Bezirk Potsdam – erfahre durch die Partei zu verschiedenen Zeiten und unter den verschiedensten Umständen immer wieder andere Auslegungen.

Von Schriftstellern wird in den letzten Wochen wiederholt ausgeführt, die »Uneinigkeit« führender Partei- und Kulturfunktionäre über den Bitterfelder Weg zeige sich in letzter Zeit in Kritiken an Strittmatters Werk »Ole Bienkopp«. Dabei wird auf eine in der Hallenser »Freiheit« erschienene Rezension verwiesen,³⁸ die das Anliegen des Romans im Gegensatz zu anderen offiziellen Beurteilungen vollkommen zerredet habe.

In weiteren Diskussionen über den Bitterfelder Weg wird die Frage aufgeworfen, ob die Meinungen der Partei von einem Künstler immer akzeptiert werden müssten. Unter Schriftstellern und Verlagsmitarbeitern im Berliner Raum wird argumentiert, nicht der sei ein Künstler, der sich die Auffassungen anderer zu eigen mache, sondern die eigene Meinungsbildung sei Voraussetzung jeden künstlerischen Schaffens. Ein Schriftsteller müsse kritisch die Entwicklung verfolgen, »damit er die Partei vor Fehlern bewahren könne«.

Der Bitterfelder Weg gebe nur ungenügend Auskunft über handwerkliche Probleme. Besonders die Fragen der Traditionen und des Neuerertums, an welche Künstler der Vergangenheit – insbesondere des 19. Jahrhunderts – angeknüpft werden könne, mit welchen neuen künstlerischen Mitteln der sozialistische Inhalt ausgedrückt und das ästhetische Niveau gehoben werden müsse, seien – sowohl für Schriftsteller, Komponisten und bildende Künstler – ungenügend behandelt und erst recht nicht ausdiskutiert worden.

Ohne das Wesen des Bitterfelder Weges begriffen zu haben, hätten sich – nach Meinung einiger Schriftsteller – einzelne Literaturschaffende unter Ausnutzung der »neuen Linie« persönliche Vorteile verschafft, indem sie mit mehreren Betrieben Verträge abgeschlossen hätten und von diesen laufend finanzielle Unterstützung erhielten. (Das träfe z. B. auf Horst Selbiger³⁹ und Edgar Grunau⁴⁰ zu.)

Trotz teilweise guter Beispiele der Mitarbeit von Schriftstellern in Arbeitsgemeinschaften schreibender Arbeiter sei – nach Meinung einiger Kulturschaffender – bisher keine breite Basis erreicht worden. Nur langsam würden vorhandene Beispiele aufgegriffen, und die Ergebnisse gemessen an den Möglichkeiten seien noch zu gering. Auffassungen von Schriftstellern, mit der Bewegung schreibender Arbeiter solle lediglich die »Produktionspropaganda«, das Führen von Brigadetagebüchern und die Korrespondenz in den Betriebszeitungen angeschürt werden, sind mehrfach verbreitet (besonders im Bezirk Halle), u. a. vom Vorsitzenden des Schriftstellerverbandes Halle, Erich Neutsch.⁴¹

Ferner wird von Schwierigkeiten gesprochen, die sich für Schriftsteller und Künstler in Betrieben aus Vorbehalten gegen sie ergeben würden. Die Zirkel würden vielfach von den Betrieben (Betriebsleitung, BGL o. ä.) überfordert; Laienkünstler brauchten aber selbst unter fachgerechter Anleitung längere Zeit, um zu einem künstlerisch vertretbaren Ergebnis zu kommen. Vulgarisierungen aus Unverständnis der Verbindung von Ökonomie und Kultur seien in den Betrieben häufig. Von den Betrieben dürfe auch nicht eine sofortige Auswirkung der künstlerischen Tätigkeit auf die Steigerung der Arbeitsproduktivität erwartet werden; der Entwicklungsprozess ginge unter der Vielgestaltigkeit nur langsam vor sich. Die Verträge zwischen Betrieben seien außerdem zu allgemein gehalten; seien sie abgeschlossen, kümmere sich niemand von der Betriebsleitung mehr um den Künstler oder Schriftsteller und er sei auf sich allein angewiesen (z. B. im Elektrochemischen Kombinat Bitterfeld).

Besondere Beachtung verdient die verstärkte politisch-ideologische Diversionstätigkeit des Gegners zur Beeinflussung der Schriftsteller, die vor allem auf die Störung des Vertrauensverhältnisses der Literaturschaffenden zur Partei und Regierung, des sozialistischen Aufbaus und der aktiven Mitarbeit der Literaturschaffenden gerichtet ist.

Rundfunk- und Fernsehstationen werden zur Durchführung der politisch-ideologischen Diversion am stärksten ausgenutzt. Ferner werden durch Organisationen und Einzelpersonen Presseerzeugnisse und literarische Produkte an DDR-Schriftsteller versandt. In geringerem Maße wird durch individuelle Kontakte Zersetzungstätigkeit betrieben. In den letzten Monaten werden die sogenannten individuellen Kontakte mit den unterschiedlichsten Mitteln und Methoden stärker angewendet als vordem.

Die Sendungen des westdeutschen und Westberliner Rundfunks und Fernsehens sowie westliche Druckerzeugnisse finden bei der Mehrzahl der Literaturschaffenden – auch bei Mitgliedern der SED und großen Teilen der Schriftsteller, die in ihrer persönlichen Haltung und in ihren literarischen Arbeiten positiv und parteilich zur DDR Stellung nehmen – reges Interesse. Als Begründung für das Interesse an diesen Sendungen wird angegeben, sie seien »weltoffener« und »informativer« als die der DDR.

Das seit Oktober 1963 gemeinsam von RIAS und SFB gesendete 3. Rundfunkprogramm findet starke Beachtung, zumal in diesen Sendungen vorwiegend die Kulturschaffenden angesprochen werden. (Zielgerichtet werden bürgerlich dekadente Ideologien und Zweckpropaganda verbreitet, wobei u. a. auch ehemalige DDR-Literaturschaffende – z. B. Hans Mayer⁴² – zu Wort kommen.)

Literaturschaffende machen sich gegenseitig auf das Programm, auf Wellenlänge und Empfangszeiten aufmerksam, und in privaten Zusammenkünften bilden diese Sendungen häufig die Diskussionsgrundlage.

Durch republikflüchtige Schriftsteller oder durch verschiedene Institutionen (Literaturkreise, Verlage) werden vor allem negativ eingestellte oder in der Öffentlichkeit kritisierte DDR-Schriftsteller mit literarischen Produkten aus Westdeutschland und dem kapitalistischen Ausland versorgt. Das eingeschleuste Material wird unter Bekannten weiterverbreitet, sodass ein größerer Personenkreis unbefugt in zeitweiligen Besitz dieses Materials gelangt.

Neben verschiedenen literarischen Produkten spielt die Kulturzeitschrift »Wiener Tageblatt«⁴³ in Diskussionen unter Kulturschaffenden eine Rolle. Die Zeitschrift tritt intensiv in der gegenwärtigen Kafka-Diskussion auf und nimmt in diesem Zusammenhang gegen die DDR Stellung. In dieser Zeitschrift sind einige Arbeiten von Hermlin⁴⁴ und Heym⁴⁵ erschienen.

Zu republikflüchtigen Schriftstellern, die DDR-Schriftsteller mit westlichen Druckerzeugnissen »versorgen«, gehört u. a. der Renegat Jokostra⁴⁶ (jetzt Sinz/Rhein), der außerdem im Auftrage eines westdeutschen Verlages weitere Kontakte zu DDR-Schriftstellern herzustellen versucht.

Ein weiterer Schwerpunkt – besonders ausgeprägt in letzter Zeit – ist die Aufrechterhaltung persönlicher Kontakte westdeutscher Literaturschaffender zu Schriftstellern der DDR, wobei insbesondere zwei Linien auftreten:

- Verbindungsaufnahme durch Literaturkreise und Verlage mittels persönlicher Besuche und Briefverkehr zu ihnen bekannten DDR-Schriftstellern, wobei versucht wird, über diese Personen den Bekanntenkreis in der DDR und somit den Einfluss ständig zu erweitern,
- Anschreiben von Schriftstellern, von denen erwartet wird, dass sie an einer Verbindung zu westdeutschen Literaturkreisen und an der Veröffentlichung entsprechender Literaturbeiträge – möglichst mit pessimistischer politischer Aussage – in Westdeutschland interessiert sind

Die »Gruppe 47«⁴⁷ unterhält durch ihre Vertreter Hans-Werner Richter⁴⁸ und Dr. Klaus Wagenbach⁴⁹ intensive persönliche Verbindungen zu den Anhängern dieser Gruppe in der DDR (u. a. Johannes Bobrowski, Peter Huchel, Manfred Bieler, Erich Arendt,⁵⁰ Henryk Bereska⁵¹ und Christa Reinig – vor deren Republikflucht). Das Ziel der »Gruppe 47« besteht (obwohl die Gruppe zum Zeitpunkt der Gründung eindeutig progressiven Charakter trug) nach den bisherigen Feststellungen darin, die negativen und schwankenden Kräfte in ihrer Haltung und Arbeit gegen die DDR zu unterstützen, insbesondere durch die Herausgabe von Publikationen dieser DDR-Schriftsteller in Westdeutschland. Dabei handelt es sich um solche literarischen Arbeiten, die in der DDR aufgrund ihrer negativen und teilweise feindlichen Tendenzen nicht oder nur vereinzelt mit großen Vorbehalten veröffentlicht werden (z. B. Arbeiten von Huchel, Bieler und Bobrowski, ein Gedichtband von Christa Reinig im Fischer-Verlag mit stark humanistisch abstrakten, dekadenten Tendenzen).⁵²

Die zielgerichtete Förderung bestimmter DDR-Schriftsteller durch die »Gruppe 47« findet u. a. auch darin seinen Ausdruck, dass während einer Tagung der Gruppe im Oktober 1963 in Westdeutschland eine literarisch weniger wertvolle Arbeit von Bobrowski herausgestellt wurde,⁵³ während gegenüber einem guten Roman von Max Walter Schulz Ablehnung bestand.⁵⁴

Die Bestrebungen, die bei einem Teil hauptsächlich jüngerer DDR-Schriftsteller vorhanden sind, Arbeiten in Westdeutschland herauszubringen, werden von den Angehörigen und Anhängern der »Gruppe 47« zu weiteren Kontaktaufnahmen und zur Erweiterung ihres Anhängerkreises ausgenutzt.

In ähnlicher Weise arbeiten Vertreter verschiedener westdeutscher Verlage (u. a. leitende Mitarbeiter der Verlage S. Fischer, Luchterhand, Carl Hanser/München), die z. T. bei Reisen in die DDR ihre persönlichen Kontakte zu DDR-Schriftstellern noch erweitern. Zu weiteren Treffen zwischen diesen Personen werden mitunter auch Reisen in sozialistische Länder benutzt. (Zum Beispiel traf sich Manfred Bieler in der ČSSR mit einem westdeutschen Verlagsmitarbeiter.)

Ein anderer westdeutscher Verlag bedient sich einer solchen Methode, bestimmte – in der DDR als negativ bekannte – Schriftsteller oder Lyriker unbekannterweise anzuschreiben und um Manuskripte zur Veröffentlichung zu ersuchen, wobei aufgefordert wird, Adressen bisher noch unbedeutender aber fähiger junger DDR-Schriftsteller mitzuteilen. Der betreffende Verlegerkreis in Westdeutschland erhielt auch Antwortschreiben, teilweise mit Manuskripten und der Empfehlung bestimmter Adressen.

Der »Junge Literaturkreis«⁵⁵ Hannover verschickt seit kurzer Zeit an DDR-Schriftsteller und Redaktionen Einladungen zur Mitarbeit an einer Lyrik-Dokumentar-Sammlung, die unter dem Arbeitstitel »Deutsche Teilung 62« steht.⁵⁶ Die Sammlung, die auf der Buchmesse 1964 im Limes-Verlag Wiesbaden erscheinen soll, habe den Sinn, eine objektive, auch für spätere Zeiten aufschlussreiche Dokumentation mit literarischem Anspruch zu erarbeiten, die Autoren aus beiden Teilen Deutschlands und aus dem Ausland trotz gegensätzlicher Auffassungen »vereint«. Der »Junge Literaturkreis« gibt die Zeitschrift »Die Horen« heraus, deren Inhalt sich in stark antikommunistischer Tendenz mit literarischen Problemen befasst, wobei sich ein wesentlicher Teil der Ausgaben gegen die Kulturpolitik der DDR und gegen unsere führenden Funktionäre richtet. Von den durch diesen Kreis angeschriebenen DDR-Schriftstellern scheinen einige einer Mitarbeit nicht ablehnend gegenüberzustehen.

Neben den bisher angeführten Hinweisen besonders zu Schriftstellern wird auch auf ähnliche Erscheinungen bei *bildenden Künstlern* aufmerksam gemacht.

Ein noch immer beachtlicher Teil der Maler z. T. auch der Bildhauer beharrt mehr oder weniger offen auf seinen oft nicht mit der Kulturpolitik von Partei und Regierung übereinstimmenden Ansichten über Kunst.

Nach wie vor wird von diesem Teil

- gegen die führende Rolle der Partei auch in der Kunst (Funktionäre verstünden etwas von Politik, aber nicht von Kunst),
- gegen den sozialistischen Realismus (er ließe keine freie Entwicklung der künstlerischen Fähigkeit zu),
- für abstrakte, die sogenannte Moderne und andere dekadente Kunstrichtungen und
- gegen eine Reihe sich aus der Kulturpolitik von Partei und Regierung ergebende einzelne Maßnahmen (Kunstaustellungen, Praxis der Jury Auftragserteilung u. a.)

argumentiert.

Hingewiesen werden soll auf eine ziemlich starke Gruppe von Malern in Dresden, die sich besonders deutlich auf dieser Linie, vor allem der offenen Ablehnung des sozialistischen Realismus, bewegt. Im Einzelnen werden von ihnen Auffassungen vertreten wie:

- so revolutionär wie (die DDR) in der Politik sei, so reaktionär seien wir in der Kunst;
- Vorbilder in unserer künstlerischen Gestaltung müssten französische, spanische und mexikanische Maler sein, weil diese das Moderne zum Ausdruck bringen;
- Menschen zu malen, hätte nichts mehr mit Kunst zu tun.

Eine ganze Reihe dieser Maler hat über Jahre hinweg »illegale« Ausstellungen und Zusammenkünfte organisiert. Dort stellten sie ihre abstrakten oder andere dekadente Werke aus, die zu öffentlichen Ausstellungen meist ausjuriert wurden oder die sie wegen ihres Inhalts gar nicht erst einschickten. Zu diesen Ausstellungen hatte nur ein ausgesuchter und begrenzter Kreis Zutritt, neben Malern vorwiegend Ärzte, Architekten, Angehörige der technischen Intelligenz, Angehörige der TU, Musiker, Schauspieler usw. (Entsprechende Maßnahmen wurden von der Bezirksleitung der Partei aufgrund unserer Hinweise bereits eingeleitet.)⁵⁷

Eine ähnliche Tendenz zeigt sich in dem Bestreben verschiedener Künstler, sich in ihre Ateliers zurückzuziehen und die Forderung nach einer engen Verbindung zur Basis zu ignorieren. Zum Beispiel ist die Zahl der Künstler, die im Betrieb die verschiedensten künstlerischen Zirkel anleiten, noch zu gering. Die beispielhafte Arbeit verschiedener Künstler auf diesem Gebiet (z. B. im Bezirk Halle die von Walter Dötsch⁵⁸ und Bernhard Franke⁵⁹) wird nicht als Maßstab für die eigene Arbeit herangezogen.

Nach Ansicht einer Reihe bildender Künstler wirke sich auf sie und besonders auf junge Künstler und solche, die »noch keinen Namen« haben, das starke »In-den-Vordergrund-Spielen« bereits anerkannter progressiver Künstler oftmals deprimierend und bremsend aus. Dies werde noch verstärkt durch die Tatsache, dass sich solche Künstler (in Dresden werden z. B. Grundig,⁶⁰ Bergander,⁶¹ Arnold⁶² angeführt) oft in den Jurys befinden und dort ihre Meinung durchsetzen, weil sich keiner getraut, gegen sie aufzutreten. So finde man z. B. in der Abteilung »sozialistische Gegenwartskunst« die Gemäldegalerie Dresden sehr viele Arbeiten der Genossin Grundig. Eine Reihe Arbeiten anderer Künstler aber, die noch Berechtigung hätten, in dieser Ausstellung zu hängen, waren abgelehnt worden. Man spricht deshalb von einer »Grundig-Ausstellung«.

Ähnliche Meinungen gab es auch zur V. Deutschen Kunstausstellung.⁶³

Eine »schlechte« Jury-Arbeit habe es auch zum Kunstpreis des FDGB gegeben. Die Fachleute konnten sich lange nicht einig werden, welche Werke in die Ausstellung kommen. Nachdem dann ein Standpunkt erreicht worden war, sei er nach Diskussionen mit Vertretern des FDGB wieder umgeworfen worden. Konkret ging es um Arbeiten von den Bildhauern Graetz,⁶⁴ Hunzinger⁶⁵ und Kies.⁶⁶ Während Graetz einmütig abgelehnt worden sei, habe man sich dann für eine Plastik von Hunzinger entschieden, die aber wieder herausgenommen wurde, nur weil man »Kies dann auch« mit berücksichtigen müsse.

Viele Jury-Mitglieder seien bei der Jury-Arbeit oft gar nicht anwesend und würden nur im Katalog geführt. Ferner wird nicht verstanden (z. B. von Hunzinger, aber auch von anderen), warum immer die gleichen Personen in die Jurys benannt würden, zumal wenn es sich um solche Personen wie Drake⁶⁷ und Thieme⁶⁸ handle. Thieme gebe abfällige und verletzende Urteile als Jurymitglied ab und Drake sei neben seiner ablehnenden Haltung und Reserviertheit den Gegenwartsproblemen gegenüber noch unehrlich dazu. Als Beispiel wird angeführt, dass Drake als Verbandsfunktionär die Aufnahme eines seiner Schüler in den Verband ablehnte, obwohl er ihm vorher in seiner Funktion in der Schule das Diplom zuerkannte.

Zur Arbeit des Verbandes gibt es eine Reihe Kritiken, die besonders die Fragen der kulturpolitischen Erziehungsaufgabe, der Auftragserteilung und der Aufnahmepraxis von Mitgliedern betreffen. Der Verband nehme z. B. zu wenig auf die wirklich kulturpolitische Erziehung Einfluss. Eine seiner Praktiken sei vielmehr, zu sehr mit finanziellem Anreiz zu wirken. Zum Beispiel greife der Verband mit Geldmitteln ein, wenn er feststellt, dass für irgendeine Ausstellung bestimmte Genres fehlen und beauftragt dann kurzfristig Künstler, diese Lücken mit schnell geschaffenen Werken zu schließen. Das führe nicht zur wirklich künstlerischen und politischen Entwicklung der Künstler, sondern fördere das Bestreben nach finanziellen Vorteilen. Ferner täusche diese Methode vor, dass die Kunst schon in die Darstellung der geforderten Thematik eingedrungen sei.

Daraus ergebe sich auch, dass im Verband Diskussionen über bestimmte kulturpolitische Probleme nicht in dem Maße stattfinden, wie es notwendig wäre. Eine Reihe jüngerer Künstler befürchtet, sich einer finanziellen Quelle zu berauben, obwohl sie zu vielen Dingen etwas zu sagen hätten. Kritische Worte äußerten im Verband nur solche Personen, die finanziell unabhängig sind.

Eine größere Anzahl bildender Künstler äußert sich unzufrieden und verärgert darüber, dass die Auftragserteilung an bildende Künstler nicht ausreiche, um die auf diesem Gebiet vorhandene Kapazität auszulasten. Vereinzelt hätten Künstler infolge fehlender Aufträge Schwierigkeiten, ihre künstlerischen Fähigkeiten im ausreichenden Maße in Anwendung bringen zu können; zum anderen stünden sie aber auch mitunter vor schwierigen Situationen, um für sich und ihre Familien einen ausreichenden Lebensstandard zu sichern. Nach der Meinung der bildenden Künstler würden sich daraus größere Probleme ergeben, die den teilweise vorhandenen Pessimismus und die Unzufriedenheit über ihre Perspektive im Sozialismus rechtfertigen.

Kritisiert wurde ferner, dass über die von den Künstlern im Auftrage geschaffenen Werke von den Auftraggebern oft kein Urteil abgegeben wird, sondern dass die Auftraggeber erst warten, was die vorgesetzte Stelle oder das ZK dazu sagen werden. Der Maßstab für den politischen Wert und den Preis des Werkes sei das Urteil durch das ZK. Es zeichne sich jedoch ab, dass dieser Maßstab immer niedriger angelegt werde. Zu einigen Erscheinungen auf dem Gebiete der *Musik*

Besonders junge Komponisten äußern sich in letzter Zeit häufig unzufrieden über die Unterstützung vonseiten des Komponistenverbandes. Wirklich gefördert würden nur Komponisten mit »Namen«, wobei Meyer,⁶⁹ Spieß,⁷⁰ Butting⁷¹ und Kochan⁷² genannt werden, während Nachwuchs-Komponisten mitunter »verlacht würden«, sobald sie von ihren Arbeiten an größeren Kompositionen sprächen. Letzteres sei auch der Grund dafür, dass junge Komponisten nicht aktiv im Komponistenverband mitarbeiten und sich mehr und mehr zurückziehen würden. So habe sich z. B. Siegfried Matthus⁷³ vollkommen vom Verband zurückgezogen und spreche nicht mehr über seine Arbeiten, nachdem ihm anlässlich eines Gesprächs über seine neue Oper das »Unsinnige« seines »Bemühens« – da er sowieso keine Chancen habe, herausgebracht zu werden – aufgezeigt worden sei. Ähnlich verhält sich der junge Komponist Andre Asriel,⁷⁴ der bis vor einiger Zeit noch aktiv im Verband mitarbeitete. Asriel ist außerdem ungehalten über das Ausbleiben »entsprechender Anerkennungen« für junge talentierte Komponisten. (Er selbst hatte mit einer Auszeichnung vom Verband gerechnet.)

Die mangelnde Aktivität junger Komponisten sei weiterhin auf den Umstand zurückzuführen, dass der Verband auf die Veröffentlichung zeitgenössischer Musik fast keinen Einfluss hat. Selbst bei einem positiven Urteil seitens der Verbandsleitung über die Arbeit eines jungen Komponisten, seien die Komponisten bei dem Bemühen nach Veröffentlichung auf sich selbst angewiesen. Rundfunk und Orchester würden sich bei der Popularisierung zeitgenössischer Musik fast ausschließlich auf bekannte Namen berufen und Nachwuchskünstler mit »Vertröstungen« ablehnen.

Nach Meinung einiger Komponisten würden Butting und Spieß – schon durch ihren großen Bekanntenkreis beim Rundfunk und bei Orchesterleitern – die besten finanziellen »Geschäfte« machen.

Aus mehreren Hinweisen geht hervor, dass unter einer Anzahl von Studenten der Hochschule für Musik Leipzig (vor allem auch unter Studenten mit religiöser Bindung) Diskussionen zu Problemen der dekadenten Komponistentechnik an Einfluss gewinnen, wobei besonders die Richtung des »Punktualismus«⁷⁵ vertreten wird und Aspekte Kafkas, Jaspers'⁷⁶ (moderne reaktionäre Ästhetik) sowie Blochs⁷⁷ idealistisches »Prinzip Hoffnung«⁷⁸ die Grundlage der Gespräche bilden. Mitunter lassen diese Diskussionen die Schlussfolgerung zu, als wäre den Studenten keinerlei Grundwissen des Marxismus-Leninismus vermittelt worden. Lehrkräfte, die von diesen Diskussionen Kenntnis haben, greifen ungenügend klärend ein (z. B. Prof. Meyer⁷⁹). Nach ihrer Meinung seien derartige Diskussionsrichtungen und der häufig noch dominierende Subjektivismus auf das Fehlen einer marxistisch-leninistischen Ästhetik auf dem Gebiete der Musik zurückzuführen.

Auch in der Schlagerkomposition sind trotz sichtbarer Erfolge im nationalen und internationalen Maßstab die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten bzw. Unklarheiten unter den Schlagerkomponisten noch nicht überwunden. Besonders bei jungen Schlagerkomponisten ist weiterhin die Tendenz der Ablehnung an westliche »Vorbilder« vorhanden. Unterstützt werden diese Tendenzen mitunter noch von Fachkräften, wie z. B. von Prof. Knepler,⁸⁰ Direktor des Instituts für Musikforschung der Humboldt-Universität, der in einer Sitzung des Komponistenverbandes (November 1963) die Darstellung gab, 82 % der Jugendlichen der DDR würden nur Westschlager und 8 % die Musiksendungen des »Freiheitssenders« bevorzugen.

Von Tanzmusikautoren – aber verschiedentlich auch von Lektoren, Redakteuren u. a. – wird immer wieder versucht, in den Schlagern nur Themen zu behandeln, die »international« gültig seien. Sie wollen sich durch unverbindliche Texte den westdeutschen Markt offenhalten. Einzelne Autoren vertreten die Ansicht, sie müssten sich von »Westkompositionen« inspirieren lassen, wobei sie auf »Kanal 7«⁸¹ und Radio »Luxemburg«⁸² verweisen. Die »Modelinie« – Orient- und Cowboythematik – sei von dort übernommen worden (u. a. Meinungen von W. Schöne,⁸³ Schneider⁸⁴).

International bekannt würden nur die Autoren und Komponisten, die auf dieser Grundlage arbeiten, die enge »Beziehungen« zum Rundfunk, Fernsehen, VEB Deutsche Schallplatte haben oder die auf dem Gebiet der Tanzmusik verantwortlich tätig sind. In der DDR geförderte Schlagerkomponisten und -autoren seien vielfach auch in Westdeutschland und in anderen westlichen Ländern bekannt, äußerst selten jedoch in den Volksdemokratien. Zurückzuführen sei das einmal auf das Interesse dieses Personenkreises, selbst mit Verlagen in Westdeutschland in Verbindung zu kommen – wobei sie von rein ökonomischen Betrachtungen ausgehen würden – und zum anderen auf Bestrebungen von Westverlagen, Arbeiten von DDR-Komponisten zu erhalten.

Fortschrittliche Schlagerkomponisten kritisieren, dass sich keine Institutionen in der DDR für diesen Zustand verantwortlich fühlen. Dadurch kämen auch brauchbare Titel von Laienautoren, die z. B. im Zentralhaus für Kulturarbeit in Leipzig vorliegen sollen, nicht zur Veröffentlichung. Nach Meinung junger Komponisten und Textautoren fehle eine zentrale Institution, die eine koordinierende Tätigkeit zwischen den musikverbreitenden Institutionen durchführt und bisherige »Zufälligkeiten« beim Verlegen neuer förderungswürdiger Titel ausschaltet. Die bis Sommer 1963 vorhandene »Zentrale Arbeitsgemeinschaft für Tanzmusik«⁸⁵ als Instrument des Ministeriums für Kultur hätte nach Ansicht junger Komponisten diese Aufgabe übernehmen können. (Die Tätigkeit der Zentralen Arbeitsgemeinschaft sei an mangelhaften Vollmachten und an der ungenügenden Durchsetzung gegenüber den musikverbreitenden Institutionen gescheitert.)

Die Hoffnung zahlreicher junger Autoren, während eines ursprünglich vorgesehenen Tanzmusikfestivals der DDR »Chancen« zu bekommen, zerschlage sich durch strittige Fragen unter den Verantwortlichen über den Zeitpunkt der Veranstaltung, wodurch das Festival verzögert werde. Die Forderung von Vertretern des Verbandes Deutscher Komponisten, das Festival anlässlich des Deutschlandtreffens der Jugend⁸⁶ durchzuführen, stoße auf heftige Ablehnung verschiedener Autoren (u. a. G. Honigs,⁸⁷ Wolfram Schönes – aber auch Heinz Quermann⁸⁸), die ein Tanzmusikfestival nicht mit einer »politischen Veranstaltung« koppeln wollen.

Unter *Filmschaffenden* ist die 1963 aufgetretene lebhaft Diskussions über geänderte Filme – »Preludio 11«, Buch Schreyer,⁸⁹ Regie Kurt Maetzig;⁹⁰ »Verliebt und vorbestraft«, Buch Kahlau,⁹¹ Regie Erwin Stranka;⁹² »Julia lebt«, Buch Nestler⁹³ und Schwalbe,⁹⁴ Regie F. Vogel⁹⁵ – im Wesentlichen abgeebbt. Aus verschiedenen Äußerungen der Schöpfer muss jedoch geschlossen werden, dass sie von der an ihren Filmen geübten Kritik weiterhin nicht überzeugt sind. Ihrer Ansicht nach seien die Probleme nicht grundsätzlich, offen und parteilich ausdiskutiert worden und es fehle die richtige Form der Aussprache über das politische und künstlerische Anliegen der Streifen. Ähnlich verhalte es sich mit den Filmen »Fetzers Flucht«⁹⁶ und »Taxifahrer«⁹⁷, Buch Kunert, Regie Stahnke⁹⁸ und dem geplanten Streifen von Kunert »Ein Yankee am König Artus Hof« [sic!].⁹⁹ Stahnke habe zwar öffentlich Selbstkritik geübt, im internen Kreis zeige er jedoch seine wahre Haltung und äußere sich nach: »Taxifahrer, das war ein Kunstwerk ... gegen die Filme von heute«.

Obwohl die Leitung des DEFA-Spielfilmstudios festlegte, den Kunert-Stoff »Ein Yankee am König Artus Hof« nicht zu drehen, bemühte sich Stahnke weiterhin um Dreherlaubnis. Überwiegend wird im DEFA-Spielfilmstudio die Ansicht vertreten, sogenannte »heiße Eisen« oder »politisch schräge Streifen« gäbe es bei der DEFA nicht mehr. Während einige Mitarbeiter darüber ihr Bedauern ausdrücken, begrüßt die Mehrzahl das Bemühen der besten Regisseure – wie z. B. Wolf,¹⁰⁰ Beyer¹⁰¹ und Klein¹⁰² – nach guten Gegenwartsstoffen aus unserem Leben. Unverständnis besteht zzt. über die Weigerung Stefan Heyms, die Rechte für die Verfilmung der »Papiere des Andreas Lenz«¹⁰³ an die DEFA abzutreten. (Die DEFA sei an der Verfilmung sehr interessiert und auch in finanzieller Hinsicht nicht kleinlich gewesen.) Heym habe alle Rechte der Bearbeitung Peter Hacks übertragen (für Film, Bühne, Funk und Fernsehen) und beabsichtige eine englische Verfilmung. Verhandlungen mit dem englischen Verlag »Gassel« seien im Gange. (Hacks' Stück »Frieden«¹⁰⁴ werde in London inszeniert.) Stefan Heym sei äußerst verärgert über die Ablehnung seines Stückes über den 17. Juni 1953,¹⁰⁵ daher seine Absage an die DEFA.

1

Auf der im April 1959 in Bitterfeld durchgeführten Kulturkonferenz legte die SED die Grundlinien ihrer Kunst- und Kulturpolitik fest, die zumeist als »Bitterfelder Weg« bezeichnet werden. Vgl. Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle 1959; zum »Bitterfelder Weg« vgl. Barck, Simone; Wahl, Stefanie (Hg.): Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und Wirkungen. Berlin 2007.

2

Der VI. Parteitag der SED fand vom 15. bis 21.1.1963 in Berlin statt.

3

Vgl. u. a. die Kulturkonferenz der SED vom 27. bis 29.4.1960. Vgl. Kulturkonferenz 1960. Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin 1960.

4

Beratung des Politbüros und des Präsidiums des Ministerrates mit Schriftstellern und Künstlern am 25. und 26.3.1963, auf der Kurt Hager das Hauptreferat »Parteilichkeit und Volksverbundenheit unserer Literatur und Kunst« hielt.

5

Erwin Strittmatter, Jg. 1912, Schriftsteller, 1963 erschien sein kontrovers diskutierter Roman »Ole Bienkopp«.

6

Das von Charlotte und Friedrich Stürzebecher verfasste Stück »Der Bus hält an der Brücke« (Schauspiel in sieben Bildern. Berlin 1964 [Neue Sozialistische Dramatik; 11]) erwies sich in den Proben am Thomas-Müntzer-Theater Eisleben als »ein szenisch nicht zu realisierendes Textbuch«. Regisseur Gerd Jurgon und die Darsteller stellten »im unmittelbaren Probenprozess (sieben Wochen!) eine im Dialog und in bedeutsamen Handlungsteilen entscheidend neue Fassung her«. Dennoch galt diese »Zangengeburt« (Theater der Zeit, 1964, H. 7) als »Erstes Schauspiel schreibender Bauern« ND v. 16.1.1964; <http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse/ergebnisanzeige/?purl=SNP2532889X-19640116-0-4-44-0> (25.1.2017).

7

Paul Kurt Richter, Jg. 1888, Komponist vor allem mundartlicher Heimatlieder (»Hutzenlied«), aber auch völkischer und kriegerischer Töne (»Lohe empor, heller Brand – Sonnenwendkanon«, »Gefangen in maurischer Wüste – der Fremdenlegionär«), verfasste auf dem Bitterfelder Weg und »im Auftrag des FDGB-Kreisvorstandes Senftenberg für den 15. Jahrestag der DDR eine »Senftenberger Kantate«, die den stürmischen sozialistischen Aufbau in diesem Gebiet und die Heldentaten der Werktätigen widerspiegeln soll«. Vgl. »Senftenberger Kantate« zum 15. Jahrestag. In: ND v. 19.1.1964 <http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse/ergebnisanzeige/?purl=SNP2532889X-19640119-0-8-256-0> (25.1.2017).

8

1963 verfasste Komposition von Griesbach, vgl. Felix, Werner: Afrikanische Sinfonie von Karl-Rudi Griesbach. In: Musik und Gesellschaft, 17(1967), S. 460–466.

9

Im Original: »Grießbach«. Karl-Rudi Griesbach, Jg. 1916, Komponist, 1968 Professor für Komposition an der Hochschule für Musik in Dresden.

10
Otto Reinhold, Jg. 1899, Komponist neoklassizistischer Werke, lebte als Musikpädagoge in Dresden.

11
Mit großer Aufmerksamkeit wurden von Intellektuellen in der DDR die sich in diesen Ländern in dieser Zeit vergrößernden künstlerischen Ausdrucksfreiheiten der engherzigen Kunstpolitik der SED selbst dann entgegengestellt, wenn der Anschein nicht in jeder Hinsicht den realen Entwicklungen entsprach.

12
Christa Reinig, Jg. 1926, Schriftstellerin, aufgewachsen in der Berliner Ackerstraße, nach Kriegsende Trümmerfrau und Blumenhändlerin, bis 1950 u. a. Veröffentlichungen im »Eulenspiegel«, 1951 in der DDR Publikationsverbot, 1957–64 Kustodin am Märkischen Museum Berlin. Lebte nach ihrer Übersiedlung in München. Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und des PEN-Zentrums Deutschland. Vgl. Information [40/64](#).

13
Johannes Bobrowski, Jg. 1917, Schriftsteller, 1959–65 Lektor im Union Verlag Berlin.

14
Peter Huchel, Jg. 1903, Schriftsteller, 1949–62 Chefredakteur der Zeitschrift der Deutschen Akademie der Künste »Sinn und Form«.

15
Manfred Bieler, Jg. 1934, Schriftsteller, 1957 freischaffend, nach dem 11. Plenum, auf dem er scharf angegriffen wurde, 1965 Emigration in die ČSSR, von dort nach dem 21.8.1968 in die Bundesrepublik.

16
Günter Kunert, Jg. 1929, Schriftsteller, Lyriker, mehrfach wegen seiner Werke von der SED öffentlich attackiert, verließ die DDR nach der Ausbürgerung Wolf Biermanns 1979.

17
Bieler, Manfred: Bonifaz oder Der Matrose in der Flasche. Roman. Berlin 1963.

18
Kunert war bereits Objekt heftiger Angriffe Ulbrichts und Hagers auf dem VI. Parteitag der SED.

19
In der Folge der öffentlichen Lyriklesungen, deren erste in der Akademie Künste von Stefan Heym 1962 organisiert worden war, entspann sich eine Debatte über den gesellschaftlichen Stellenwert von Lyrik. Vgl. Visser, Anthonya: Blumen ins Eis. Lyrische und literaturkritische Innovationen in der DDR. Zum Kommunikativen Spannungsfeld ab Mitte der 60er Jahre. Amsterdam 1994 (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur, 107).

20
Als Halbjude im Sinne der NS-Gesetze war Kunert bereits von den Nazis verfolgt worden, nun wurde er vom MfS überwacht, das gegen ihn – was Kunert zu dieser Zeit freilich nicht wissen konnte – den OV »Zyniker« angelegt hatte.

21
Die Hauptverwaltung Verlage im Ministerium für Kultur war Entscheidungsinstanz für die unter dem Euphemismus der Druckgenehmigungen praktizierte Zensur. Vgl. Barck, Simone; Langermann, Martina; Lokatis, Siegfried. »Jedes Buch ein Abenteuer«. Zensur-System und literarische Öffentlichkeiten in der DDR bis Ende der sechziger Jahre. Berlin 1997 (Zeithistorische Studien; 9).

22
Max Zimmering, Jg. 1909, Schriftsteller, 1958–63 Direktor des Literaturinstituts Leipzig.

23
Max Walter Schulz, Jg. 1921, Schriftsteller, 1964–83 Direktor des Literaturinstituts Leipzig.

24
Kurt Kanzog, Jg. 1913, stellv. Direktor des Literaturinstituts Leipzig, Dozent für deutsche Klassik.

25
Internationale Konferenz des tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes am 27./28.5.1963 im Schloss Liblice. Ihre Diskussionen über die Entfremdung des Menschen in der bürokratischen Gesellschaft galten als geistiger Wegbereiter des Prager Frühlings. Vgl. Franz Kafka aus Prager Sicht. Berlin 1966; Kusín, Vladimír V.: The Intellectual Origins of the Prague Spring. The Development of Reformist Ideas in Czechoslovakia 1956–1967. Cambridge 2002.

26
Helmut Richter, Jg. 1933, Schriftsteller, 1961–64 Student am Literaturinstitut Leipzig, 1990–92 dort Direktor.

27
Karlheinz Oplustil, Jg. 1934, Schriftsteller, Zahntechniker, 1961–64 Student am Literaturinstitut Leipzig, veröffentlichte 1961 den Roman »Der

Umweg« im Mitteldeutschen Verlag.

28

Als »angry young men/zornige junge Männer« wurden in Anlehnung an das Theaterstück von John Osborne »Look Back in Anger« eine Reihe gesellschaftskritischer britischer Autoren der 1950er und 1960er Jahre bezeichnet. Die Bezeichnung wurde rasch auf ähnliche Autoren anderer Länder übertragen.

29

Jewgeni Jewtuschenko, Jg. 1932, sowjetisch/russischer Schriftsteller, Pionier der engagiert-kritischen sowjetischen Lyrik der Entstalinisierungszeit.

30

Peter Hacks, Jg. 1928, Schriftsteller, 1955 Übersiedlung von München nach Ostberlin, 1960–63 Dramaturg am Deutschen Theater Berlin, wandte sich nach den Angriffen auf sein Stück »Die Sorgen und die Macht« 1963 vor allem historischen Stoffen zu.

31

Stück von Peter Hacks, das nach heftiger Kritik der SED 1963 vom Spielplan des Deutschen Theaters abgesetzt wurde. In der Folge dieses Eingriffs trat Wolfgang Langhoff als Intendant des Theaters zurück.

32

Franz Kafka, Jg. 1883, böhmischer deutschsprachiger Schriftsteller. Sein Werk über die Entfremdung des Einzelnen und seine Machtlosigkeit in modernen Macht- und Verwaltungsapparaten war ein wesentlicher Impuls antistalinistischer Debatten von Intellektuellen im Ostblock, wie sie sich auf der Konferenz in Liblice am 27./28.5.1963 darstellten.

33

Alexander Abusch, Jg. 1902, 1961–71 Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats der DDR.

34

Im Original: »Hasek«. Jiří Hájek, Jg. 1919, tschechoslowakischer Literaturkritiker und Historiker, 1959–63 und 1966–68 Redakteur der tschechischen Literatur-Zeitschrift »Plamen«.

35

Gemeint sind vor allem die Angriffe auf Schriftsteller während des VI. Parteitages der SED (15.–21.1.1963) im Zusammenhang mit Peter Hacks' Stück »Die Sorgen und die Macht« sowie nach den Lyrikabenden der Akademie der Künste, in deren Folge sich Stephan Hermlin als Sekretär der Sektion Dichtkunst und Sprachpflege der Deutschen Akademie der Künste zum Rücktritt gezwungen sah.

36

Anna Seghers, Jg. 1900, Schriftstellerin, 1952–78 Präsidentin des Deutschen Schriftstellerverbandes.

37

Seghers, Anna: Woher sie kommen, wohin sie gehen. In: Sinn und Form 15(1963)1, S. 11–47.

38

Strittmatters Roman »Ole Bienkopp« war nach seinem Erscheinen in der DDR kontrovers aufgenommen worden. Wurde er im »Neuen Deutschland« überwiegend positiv aufgenommen, so traf er z. B. in der »Neuen Deutschen Bauernzeitung« der SED-Bezirkszeitung »Freiheit« in Halle auf heftige Ablehnung. Über deren Kulturredaktion schrieb Christa Wolf am 10.3.1964 an Frank Schneider: »Vor drei, vier Jahren hätte es nur die dogmatischen Ansichten in der Öffentlichkeit gegeben. Halle ist eine Insel (ich meine nicht die Stadt Halle, sondern die Kulturredaktion der ›Freiheit‹), wo sie sich besonders zäh halten.« (Wolf, Christa: Man steht sehr bequem zwischen allen Fronten. Briefe 1952–2011. Hg. v. Sabine Wolf. Berlin 2016, S. 94) Später eignete der Roman sich dennoch als Pflichtlektüre im Deutschunterricht für DDR-Abiturienten. Vgl. Hillich, Reinhard: Aufforderung zum Mitdenken. Erwin Strittmatters Roman »Ole Bienkopp«. In: Münz-Koenen, Inge (Hg.): Werke und Wirkungen. DDR-Literatur in der Diskussion. Leipzig 1987, S. 61–109.

39

Horst Selbiger, Jg. 1928, Schriftsteller und Publizist, überlebte die Shoa durch den Protest seiner Mutter vor der Deportationssammelstelle in der Berliner Rosenstraße, arbeitete nach 1945 als Journalist, verfasste 1959 mit Mitarbeitern der Bewag eine Geschichte der Berliner Stromversorgung, 1964 fuhr er als Korrespondent des »Neuen Deutschlands« nach Frankfurt/M., um über den Auschwitz-Prozess zu berichten und kehrte nicht mehr in die DDR zurück. Vgl. http://www.gmosz.de/ah/selbiger/selbiger_bio.html (Abruf 24.5.2017).

40

Edgar Grunau, Jg. 1927, Schriftsteller, verfasste u. a. Reportagen im Auftrag des FDGB-Bundesvorstandes (»Nickel aus St. Egidien. Ein Lied vom Sozialismus«, 1961; »Die Ludwigsfelder. Reportage«, 1960; »Treffpunkt an der Spree. Arbeiter der Welt – Gäste des FDGB«, 1960; »Zwischenbilanz in Magdeburg. Ein Bericht«, 1960).

41

Erik Neutsch, Jg. 1931, Schriftsteller, 1953–60 Kulturredakteur in Halle, ab 1960 freischaffend, 1964 »Spur der Steine«, verfilmt durch Frank Beyer 1966, der Film wurde nach der Uraufführung verboten, 1964 Nationalpreis der DDR.

42

Im Original: »Meyer«. Hans Mayer, Jg. 1907, Literaturwissenschaftler und Essayist, 1948–62 Professor an der Leipziger Universität, 1963 in die Bundesrepublik übersiedelt, 1965 Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Hannover.

43

So im Original. Gemeint ist wahrscheinlich das »Wiener Tagebuch« (1950–69 schlicht unter dem Titel »Tagebuch«), die 1946–89 erscheinende kulturpolitische Zeitschrift (bis 1969 als Zeitschrift der KPÖ), die von Ernst Fischer und Bruno Frei, später von Franz Marek redigiert wurde.

44

Stephan Hermlin, Jg. 1915, Lyriker, Schriftsteller, Essayist, wurde nach der von ihm organisierten Lesung junger Lyriker im Dezember 1962 zum Rücktritt als Sekretär der Klasse Dichtkunst und Sprachpflege der Deutschen Akademie der Künste gedrängt.

45

Stefan Heym, Jg. 1913, Schriftsteller. Sein Romanmanuskript über den Aufstand des 17.6.1953 »Der Tag X« wurde 1964/65 diskutiert, durfte aber nicht erscheinen (Erstveröffentlichung in der Bundesrepublik 1972 unter dem Titel »Fünf Tage im Juni«, in der DDR 1990), 1979 Ausschluss aus dem Schriftstellerverband und Verurteilung zu einer Geldstrafe wegen nicht genehmigter Veröffentlichungen in der Bundesrepublik.

46

Peter Jokostra, Jg. 1912, Schriftsteller, 1932 Roter Studentenbund, 1941 zur Wehrmacht eingezogen, Desertion 1942, 1945 KPD, zeitweise beim Kulturbund beschäftigt und mit Erwin Strittmatter befreundet, floh er nach Veröffentlichung des Lyrikbandes »An der besonnenen Mauer« 1958 vor befürchteten Repressalien in die Bundesrepublik, wo er sich in der Folge vehement gegen die Publikation in der DDR angesehener Autoren wie Hermlin, Anna Seghers oder Strittmatter in Verlagen der Bundesrepublik aussprach.

47

Einflussreiche Gruppe deutschsprachiger Schriftsteller, die von 1947 bis 1967 von Hans Werner Richter jährlich zu Lesungen eingeladen wurden. Verlieh den nach ihr benannten Preis an Nachwuchsautoren. Vgl. Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Die Gruppe 47 – Ein kritischer Grundriß, 3., überarb. Aufl. München 2004 (Sonderband der Edition text + kritik).

48

Hans-Werner Richter, Jg. 1908, Schriftsteller, 1945–47 Herausgeber der Zeitschrift »Der Ruf«, Gründer und Mentor der »Gruppe 47«.

49

Klaus Wagenbach, Jg. 1930, Verleger, 1959–64 Lektor im S. Fischer Verlag, 1964 Gründung des Wagenbach Verlages in Westberlin.

50

Erich Arendt, Jg. 1903, Schriftsteller, 1933–50 Emigration, freischaffender Lyriker und Nachdichter vor allem spanischer Literatur (u. a. Pablo Neruda).

51

Henryk Bereska, Jg. 1926, Schriftsteller und Übersetzer, 1953–55 Lektor beim Aufbau Verlag, ab 1955 freischaffend vor allem als Übersetzer aus dem Polnischen (u. a. Andrzejewski, Borowski, Miłosz).

52

Vgl. Reinig, Christa: gedichte. Frankfurt/M. 1963.

53

1962 erhielt Bobrowski den Preis der Gruppe 47 für seinen Gedichtband »Sarmatische Zeit«, der 1961 in Stuttgart und in Ostberlin erschienen war.

54

Die Präferenz der Literaturkenner des MfS galt offenbar Max Walter Schulz: Wir sind nicht Staub im Wind. Halle (Saale) 1962.

55

1951 gegründete Vereinigung zur Literaturförderung (Sprecher 1954–64: Kurt Morawietz), die u. a. seit 1955 die Zeitschrift »Die Horen« und einige Sammlungen ost- und westdeutscher Lyrik herausgab.

56

Vgl. Morawietz, Kurt (Hg.): Deutsche Teilung. Ein Lyrik-Lesebuch. Wiesbaden 1966.

57

Anspielung vor allem auf die Ausstellungen in den privaten Räumen der Kunstsammlerin und Physiotherapeutin Ursula Baring und auf die Ausstellungen in der Privatgalerie Heinrich Kühls. Vgl. Popp, Sigrid: Informelle Malerei und Inoffizielle Mitarbeiter. Die künstlerische Avantgarde Dresdens im Blickfeld der Staatssicherheit. In: Hofer, Sigrid (Hg.): Gegenwelten. Informelle Malerei in der DDR. Das Beispiel Dresden. Frankfurt/M. 2006, S. 65–84.

58

Walter Dötsch, Jg. 1909, Maler, schuf einige Schulbeispiele des Bitterfelder Weges in der Malerei: »Lernaktiv der Bau-Union, VEB Bitterfeld« oder »Brigade Mamai« (1961).

59

Bernhard Franke, Jg. 1922, Maler, künstlerischer Leiter des Zirkels für bildnerisches Volksschaffen im VEB Chemiekombinat Bitterfeld, Werk Wolfen, 1961, 1962 Kunstpreis des FDGB, 1980 Nationalpreis der DDR.

60

Lea Grundig, Jg. 1906, Malerin, 1964–70 Präsidentin des VBK.

61

Rudolf Bergander, Jg. 1909, Maler, 1953–58 und 1964/65 Rektor der Hochschule für bildende Künste Dresden.

62

Walter Arnold, Jg. 1909, Bildhauer, 1959–64 Präsident des VBKD.

63

Die V. Deutsche Kunstausstellung fand vom 22.9.1962 bis 6.3.1963 in Dresden statt.

64

René Charles Graetz, Jg. 1908, Bildhauer und Maler, 1959 Denkmal für die Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen (Nationalpreis).

65

Ingeborg Hunzinger, Jg. 1915, Bildhauerin, 1939 Studien- und Berufsverbot, 1939–42 Emigration, 1951–53 Meisterschülerin bei Fritz Cremer und Gustav Seitz, seit 1953 freischaffende Bildhauerin.

66

Hans Kies, Jg. 1910, Bildhauer, 1940–45 Kriegsdienst, 1945–50 Bürgermeister von Zinnowitz, beteiligt an den Denkmälern in der Gedenkstätte Buchenwald und auf dem Friedhof der Märzgefallenen in Berlin.

67

Heinrich Drake, Jg. 1903, Bildhauer, 1949–69 Professor Kunsthochschule Berlin-Weißensee, 1954 Mitglied der Deutschen Akademie der Künste, ab 1969 freischaffend.

68

Gerhard Thieme, Jg. 1928, Bildhauer, 1952–56 Meisterschüler bei Fritz Cremer, seit 1956 freischaffend.

69

Ernst Hermann Meyer, Jg. 1905, Komponist, 1949 Professor für Musiksoziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, 1963–71 Kandidat des ZK der SED.

70

Leo Spies, Jg. 1899, Komponist, 1952–65 Sekretär der Sektion Musik der Deutschen Akademie der Künste.

71

Max Butting, Jg. 1899, Komponist, 1950 Mitglied der Deutschen Akademie der Künste, 1956–59 dort Vizepräsident, 1951–61 Beiratsvorsitzender der Anstalt zur Wahrung der Aufführungsrechte (AWA), 1954, 1973 Nationalpreis der DDR.

72

Günter Kochan, Jg. 1930, Komponist, 1955–63 Kandidat des Zentralrats der FDJ.

73

Siegfried Matthus, Jg. 1934, Komponist, 1964 Dramaturg und Komponist an der Komischen Oper Berlin.

74

Andre Asriel, Jg. 1922, Komponist, 1950–67 Dozent für Tonsatz an der Deutschen Hochschule für Musik »Hanns Eisler« in Berlin.

75

Spezifische Form der seriellen Kompositionstechnik.

76

Karl Jaspers, Jg. 1883, Psychologe und Philosoph, Vertreter der Existenzialismus, Professor an der Universität Heidelberg, kritisierte deutlich die Atombewaffnung, trat 1960 für die Anerkennung der Existenz zweier deutscher Staaten ein (»Freiheit und Wiedervereinigung. München 1960«).

77

Ernst Bloch, Jg. 1885, Philosoph, nach Rückkehr aus dem Exil 1948 Professor an der Universität Leipzig. Seine an Marx anschließende humanistische Philosophie wurde besonders nach 1956 scharf angegriffen, Bloch wurde Lehrverbot erteilt. Nach dem 13.8.1961 kehrte er von einer Reise in die Bundesrepublik nicht in die DDR zurück und lehrte in Tübingen.

78

Titel des philosophischen Hauptwerks von Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung. Berlin 1954–59.

79

Im Original: »Heyer«.

80

Georg Knepler, Jg. 1906, Musikwissenschaftler, 1959–70 Direktor des Musikwissenschaftlichen Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin.

81

Im Berliner Empfangsbereich wurde das Fernsehprogramm der ARD auf dem VHF-Kanal 7 empfangen.

82

Der 1957 gegründete Sender Radio Luxemburg war einer der ersten, in beiden deutschen Staaten zu empfangenden privaten Rundfunksender. Insbesondere sein Musikprogramm, das stärker als die zur ARD gehörigen Sender die moderne Popmusik ausstrahlte, trug zu seiner Popularität unter Jugendlichen auch in der DDR bei. Während SFB und Hessischer Rundfunk zur ARD gehörten, griff auch der RIAS, ähnlich wie Radio Luxemburg schneller diese Musikvorlieben auf.

83

Wolfram Schöne, Jg. 1925, Komponist, Arrangeur, Orchesterleiter.

84

Möglicherweise ist Klaus Schneider, Jg. 1936, Komponist, 1961–73 Redakteur bei Radio DDR gemeint oder Dieter Schneider, Jg. 1937, Liedtexter.

85

Dem Ministerium für Kultur nachgeordnete Einrichtung am Leipziger Zentralhaus für Kulturarbeit, die die Leistungsvergleiche der Amateurtanzmusiker koordinierten. Die Leistungsvergleiche fanden 1962 erstmalig statt, dann nach einer Unterbrechung ab 1965 im Zweijahresrhythmus. Vgl. Wicke, Peter; Müller, Lothar (Hg.): Rockmusik und Politik. Analysen, Interviews und Dokumente. Berlin 1996, S. 21.

86

Von der FDJ in Ostberlin organisiertes Treffen Jugendlicher aus beiden deutschen Staaten vom 16. bis 18.5.1964 mit ca. 500 000 Teilnehmern. Es war nach 1950 und 1954 das dritte, von der FDJ veranstaltete Treffen dieser Art. Vgl. Herms, Michael: Zu den Beziehungen zwischen der FDJ und westdeutschen Studentenorganisationen in den sechziger Jahren. In: Hofmann, Jürgen (Hg.): Konflikt, Konfrontation, Kooperation. Deutsch-deutsche Beziehungen in vierzig Jahren Zweistaatlichkeit. Schkeuditz 1998, S. 47–53; Gröschel, Roland: Die Beziehung zwischen dem Deutschen Bundesjugendring DBJR und der Freien Deutschen Jugend FDJ in den 60er Jahren. In: Historische Jugendforschung, N. F. 1(2006), 2004, S. 294–316.

87

Gerhard Honig, Jg. 1928, Musikjournalist, Komponist, Orchesterleiter, 1955–59 Redakteur beim Deutschlandsender, 1958 Gründung des Orchesters Gerhard Honig.

88

Heinz Quermann, Jg. 1921, Rundfunk- und Fernsehmoderator.

89

Wolfgang Schreyer, Jg. 1927, Schriftsteller, Verfasser vor allem von Abenteuer- und Dokumentarromanen.

90

Kurt Maetzig, Jg. 1911, Filmregisseur, 1946 Lizenzträger und Initiator der DEFA-Wochenschau »Der Augenzeuge«, 1950 Mitglied der Deutschen Akademie der Künste, 1955–64 Direktor der Hochschule für Filmkunst Potsdam-Babelsberg, 1965 Regie von »Das Kaninchen bin ich« (auf dem 11. Plenum verboten).

91

Heinz Kahlau, Jg. 1931, Schriftsteller, Lyriker, 1953–56 Meisterschüler bei Bertolt Brecht, ab 1956 freischaffend, 1964 Kunstpreis der FDJ.

92

Erwin Stranka, Jg. 1935, Regisseur. Da Stranka die Aufführung seines von der Zensur verstümmelten Filmes ablehnte, konnte er erst 1971 wieder als Filmregisseur arbeiten.

93

Joachim Nestler, Jg. 1936, Drehbuchautor und Dramaturg, schrieb u. a. auch die Bücher für die 1965 verbotenen Filme »Denk bloß nicht, ich heule« (nach Manfred Bieler, 1990 uraufgeführt) und »Der verlorene Engel« (nach Franz Fühmann, 1971 uraufgeführt). Am Buch zu »Julia lebt« arbeitete außerdem auch Manfred Freitag, Jg. 1934, der wie Nestler ebenfalls am Drehbuch von »Denk bloß nicht, ich heule« beteiligt war.

94

Konrad Schwalbe, Jg. 1927, Dramaturg und Filmwissenschaftler, 1964–69 Rektor der Deutschen Hochschule für Filmkunst Potsdam-Babelsberg.

95

Frank Vogel, Jg. 1929, Regisseur, 1965: »Denk bloß nicht, ich heule« (nach dem 11. Plenum verboten).

96

Fernsehoper, 1962 im Deutschen Fernsehfunk gesendet, Regie: Günter Stahnke, Libretto: Günter Kunert, Komposition Kurt Schwaen.

97

»Monolog für einen Taxifahrer«, Kurzspielfilm für das Weihnachtsprogramm des Deutschen Fernsehfilms, der vor der Ausstrahlung abgesetzt wurde.

98

Günter Stahnke, Jg. 1928, Regisseur, 1962: »Monolog für einen Taxifahrer« nach Günter Kunert (vor der Ausstrahlung verboten), 1965: »Der Frühling braucht Zeit« (nach dem 11. Plenum verboten).

99

Kunert hatte für die DEFA am Drehbuch für die Verfilmung von Mark Twains »Ein Yankee an König Arthur Hof« gearbeitet. Die Arbeit an dem Film wurde auf politischem Druck hin von der DEFA Anfang 1963 eingestellt. Vgl. Beutelschmidt, Thomas; Wrage, Henning: »Das Buch zum Film – der Film zum Buch«. Annäherung an den literarischen Kanon im DDR-Fernsehen. Leipzig 2004 (Programmgeschichte des DDR-Fernsehens – komparativ; 9–2004), S. 152.

100

Konrad Wolf, Jg. 1925, Filmregisseur, Sohn des Schriftsteller Friedrich Wolf, Bruder des HV A-Chefs Markus Wolf, kehrt als Offizier der Roten Armee 1945 nach Deutschland zurück, 1946 demobilisiert, Korrespondent beim Nürnberger Prozess, Regiestudium bei Michael Romm in Moskau, 1952 Staatsbürger der DDR, Regieassistent bei Maetzig, Regie: 1958 »Sonnesucher« (verboten, Uraufführung 1972), 1959 »Sterne«, 1961 »Professor Mamlock« (nach dem Stück seines Vaters), 1964 »Der geteilte Himmel«.

101

Frank Beyer, Jg. 1932, Filmregisseur, 1963 »Karbid und Sauerampfer«, »Nackt unter Wölfen«, 1966 »Spur der Steine« (nach der Uraufführung verboten).

102

Gerhard Klein, Jg. 1920, Regisseur, Ende der 1920 Jahre im Jungspartakusbund, nach 1933 mehrfach verhaftet, 1945 KPD, ab 1946 Arbeiten für die DEFA, Regisseur u. a. von 1956: »Berlin, Ecke Schönhauser«, 1966: »Berlin um die Ecke« (uraufgeführt 1990).

103

Der Romanstoff wurde 1986 durch den SWF Baden-Baden als vierteiliger Fernsehfilm unter der Regie von Dieter Berner ausgestrahlt.

104

Hacks' Bearbeitung des Stückes von Aristophanes gehörte in der Inszenierung von Benno Besson seit 1962 für viele Jahre zum Repertoire des Deutschen Theaters in Berlin.

105

Gemeint ist Heyms Roman über den 17. Juni 1953, dessen Veröffentlichung bereits Ende der 1950er Jahre von der SED abgelehnt worden war und der in den 1960er Jahren als Manuskript unter dem Titel »Der Tag X« in etlichen Abschriften kursierte. Der Roman erschien erstmals 1974 in München unter dem Titel »Fünf Tage im Juni«. In der DDR wurde er erst 1989 gedruckt.